

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 31

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schwyzblueme — Schwyzfarbe.

Z'oberst i de wilde Fliene,
Z'äge grad bi Schnee und Is,
Strahlt wie luter Silberfärnt
Ueses schönen Edelwyß.
Lueg! Und wenig undezueche
Gfesch es lüüchte rot wie Bluet:
Hei, wie stände d'Alperose
Dene grüene Halbe guet!

Edelwyß und Alperose —
D'Landesfarbe! Wunderbar!
Sicher het sie Gott erschaffe
Nextra für si Schwyzerschar.
Wyß und Rot — Reinheit und Liebi!
Elders isch mer nüt bekannt,
Als was üs dr Wälteschöpfer
Pflanzet het i ds Alpeland.

Schwyzblueme — Schwyzfarbe!
Alperose, Edelwyß,
Wo d'ihr blüejet, wird dr kahlsti
Felschhang zum Paradies!
Und em Chüejerbursch am Sunndig
Steit halt nodisch nüt so guet,
Wie ne Struz vo dene Blüemli
Uf sym runden Aelplerhuet.

Robert Scheurer, Wabern.



Teures Geld.

Das Kapital fließt wie das Wasser nach der tiefsten Stelle, nach den zusammengebrochenen, kapitalauffaugenden Wirtschaftsgebieten ab. Bei uns wird es dadurch teuer und teurer.

Unter der Bedingung, daß während der Dauer des Vertrages keine außerordentliche Steuer erhoben werde, unter der Bedingung ferner, daß bei Aufstellung des Budgets für das Jahr 1921 Sparmassnahmen durchgeführt würden, erklärte sich ein Konsortium von Banken und Industriellen bereit, dem Kanton Baselstadt für seine Geldbedürfnisse bis Ende Februar 1921 einen Betrag von 18 Millionen Franken vorzuschützen. Eingeschlossen in diesen Betrag sollten die am 16. und 27./30. Juli fälligen Eigenwechsel sein. Die 18 Millionen mußten besonders sichergestellt und bis spätestens auf Juli 1921 zurückbezahlt werden.

Die Vorschüsse konnten auf Begehren des Finanzdepartements in Beträgen von mindestens Fr. 100,000 bis Ende Februar 1921 bei der Kantonalbank er-



Vom Leichenbegängnis für den am 26. Juli verstorbenen Nationalrat und Eisenbahner-Generalsekretär Emil Düby.

Einen solch endlosen Trauerzug hat man in Bern wohl noch selten gesehen. Dem mit Blumen reichgeschmückten Leichenwagen führen zwei geschmackvoll aufgebaute Blumenwagen voraus und dem Sarge folgte eine Abteilung Eisenbahner, die ihrem verstorbenen Führer noch zahlreiche große Kränze nachtrugen. Am Zuge nahmen Delegationen der Bundesversammlung, der kantonalen und städtischen Behörden und der Generaldirektion der Bundesbahnen teil. Wir werden in einer der nächsten Nummern das Bildnis und einen ausführlichen Nekrolog des hervorragenden Mannes bringen.

hoben werden gegen Ausstellung von Eigenwechseln auf drei Monate, welche bei Verfall immer wieder erneuert wurden, und mußten je ein Prozent höher als der Diskontsatz der Nationalbank verzinst werden.

Zur Sicherstellung verschrieb der Kanton für die 12 Millionen, welche den laufenden Bedürfnissen der Staatsverwaltung dienen sollten, eine Reihe von Liegenschaften; für die restlichen 6 Millionen, welche zur Beschaffung der Betriebsmittel und zur Vermehrung des Anlagekapitals der industriellen Werke (Gas- und Wasserwerk, Elektrizitätswerk, Straßenbahnen, Kraftwerk Augst) dienten, hafteten diese Werke selbst; der Kanton verpflichtete sich, daraus jährliche Mehreinnahmen von anderthalb Millionen zu erzielen, welche Beträge sofort bei der Kantonalbank einzuzahlen waren. Ferner wurde dem Konsortium

Grundbesitz des Gaswerks als Grundpfand verschrieben.

Nahm der Kanton andere Anleihen auf, so hatte deren Erlös in erster Linie zur Ablösung der 18 Millionen Verwendung zu finden.

Das Bankkonsortium war berechtigt, seine Auszahlungen an das Finanzdepartement einzustellen und die Erneuerung der laufenden Eigenwechsel aus diesem Geschäft zu verweigern, sobald in Basel durch Landesstreit, Generalstreik oder in anderer Weise die öffentliche Ordnung und der Geschäftsgang der öffentlichen Verwaltung gestört wurde.

Obgleich gewiß kein Paragraph die Opposition an der Entfesselung eines allgemeinen Ausstandes hindern wird, versammelte sich doch die Linke in der Burgvogtei und nahm unter Protest Stellung gegen den Vertrag. Sie em-

pörte sich namentlich gegen den Eingriff in die Souveränitätsrechte durch das Verbot der Erhebung von Extrasteuern. Im Großen Rat schlossen sich eine Reihe Mitglieder anderer Fraktionen an, die besonders vor der Streikflaute Angst kriegten, und der Vertrag, der schon die Genehmigung des Regierungsrates für sich hatte, wurde abgelehnt. Die Linke beantragte nun ihrerseits die Erhebung der Extrasteuer, die Frühereinzahlung der ordentlichen Vermögenssteuern und gingen bis zur Erörterung von Vermögensabgaben.

Welche Lösung die Basler Finanzfragen finden werden, ist in bezug auf die abgelehnten Bedingungen gleichgültig. Die Bedingungen selber zeigten jedoch, wie sehr die Parlamente über ihre Rechte zu wachen haben.

Vielleicht bieten die Baslerdebatten nur das Vorspiel zu einer größeren, die in einer außerordentlichen Bundesversammlung folgen wird, wenn nämlich das Verlangen der Sozialdemokraten nach Einberufung der Räte zur Besprechung der zu 9,1% in Amerika aufgenommenen Bundesmillionen Erfolg hat. So teures Geld hätten wir auch bei uns bekommen können. F.

Von einem verunglückten Millionenschmuggel nach der Schweiz weiß das „Berliner Tagblatt“ zu erzählen. Ein großer Grenzschmuggel, bei dem hohe Papierwerte, viele kostbare Kunstgegenstände, darunter ein Raffael (!) im Werte von 6 Millionen Mark über die Grenze geschafft werden sollten, ist durch das Eingreifen der Berliner Kriminalpolizei vereitelt worden. Die Ueberwachungsstelle für Kapitalabwanderung in Berlin hatte erfahren, daß durch Vermittlung eines Berliner Kommerzienrates mit der Uebersiedlung eines bayrischen Klosters nach der Schweiz hohe Werte verschoben werden sollten. Die Kriminalpolizei sandte nun mehrere Beamte nach München, wo sie erfuhren, daß das Bonifaziuskloster die Erlaubnis erhalten hatte, nach der Schweiz auszuwandern. Das Kloster wurde beobachtet und es stellte sich heraus, daß der Leiter des Klosters, Vater Gabriel, mit zwei Kunsthändlern namens Brand und Daun in sehr reger Verbindung stand. Brand, der aus Bern stammt, ließ große Kisten nach dem Kloster schaffen, die wie sich später ergab, Kunstwerke enthielten, und als Klostergut über die Grenze geschafft werden sollten. Der Transport ging zunächst nach Lindau am Bodensee. Auch Vater Gabriel und die Kunsthändler fuhren dorthin. Hier nahmen nun die Berliner Beamten eine Untersuchung der Ladung vor, und fanden in der Kiste, die der Kunsthändler Brand dem Kloster übergeben hatte, außer wertvollen Kunstgegenständen, kostbare Gemälde, darunter jenen sog. Raffael „Die Madonna mit dem Jesuskind und Johannes dem Täufer“. In die Matratzen eingenäht fanden sie noch viele Aktien mit Zinsscheinen, sowie Schecks über 800,000 Mark. Eine Kiste, in der nach der Zolldeklarierung Maschinen sein sollten, enthielt wertvolles Kirchengesetz, das von den Kunsthändlern in Deutschland

aufgekauft worden war. Den Raffael hatte Brand von Angehörigen der fürstlich Puttbusschen Familie gegen einen Schuldschein über 2 Millionen Mark erworben. Zwischen dem Kunsthändler und dem Vater Gabriel war das Abkommen getroffen worden, den Gewinn durch den Verkauf des Kunstwerkes untereinander zu teilen. Die Sachen wurden von den Polizeibeamten beschlagnahmt, der Vater und der Kunsthändler verhaftet.

Mit Wirkung vom 15. Juli ab hat das eidg. Militärdepartement eine Verfügung erlassen, wonach aus mit der Maul- und Klauenseuche verseuchten Ortschaften keine Wehrmänner in Schulen oder Kurse einberufen und keine Pferde oder Maultiere eingemietet werden dürfen. In solchen Ortschaften dürfen auch keine Schulen oder Kurse abgehalten, keine Urlaubsgesuche dorthin bewilligt werden, und Postpakete aus diesen Gegenden sind zu desinfizieren usw. Mit diesen verschärften Maßnahmen hat sich das eidg. Militärdepartement sicherlich die Sympathie der bäuerlichen Kreise gesichert.

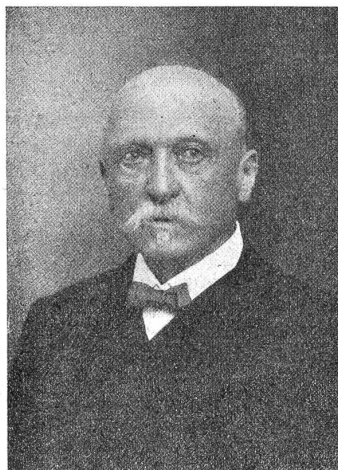
Laut Bundesratsbeschluss soll mit der Volkszählung vom 1. Dezember 1920 in den Städten und größeren Ortschaften eine Wohnungszählung verbunden werden.

† Oberst Eduard Rubin,

gew. Direktor der eidg. Munitionsfabrik in Thun.

Nach kurzem Krankenlager ist am 6. Juli Oberst Eduard Rubin, langjähriger Direktor der eidg. Munitionsfabrik, gestorben.

Geboren 1846 in Thun, besuchte Eduard Rubin die dortigen Schulen und trat nach Absolvierung des Progymnasiums vorerst zur praktischen Ausbildung in die ehemalige mechanische Werkstätte Aeschlimann in Thun und nachher in eine Maschinenfabrik in St. Gallen ein. Von früher Jugend an war es sein Wunsch, einst Maschineningenieur zu werden.



† Oberst Eduard Rubin.

Während der Zeit der praktischen Ausbildung bereitete sich Rubin gleichzeitig durch Selbststudium für den Besuch des eidg. Polytechnikums in Zürich

vor, wo er von 1865—68 an der mechanisch-technischen Abteilung studierte. Seine Studien beendete er 1869 am Polytechnikum in Karlsruhe; sowohl in Zürich als auch in Karlsruhe war Rubin ein eifriges Mitglied der Studentenverbindung Helvetia, während welcher Zeit er für das ganze Leben dauernde treue Freundschaftsbände anknüpfte. Der junge Maschineningenieur Rubin kehrte alsdann in seine Heimat zurück und trat in die damalige Maschinenfabrik Friedli in Bern ein. Im Jahre 1871 wurde er vom Bundesrat zum Adjunkten des eidg. Laboratoriums in Thun ernannt, aus dem dann später die eidg. Munitionsfabrik entstand. Nach dem Austritt des damaligen Direktors, Oberst Stahel, im Jahre 1879, wurde Rubin zum Direktor gewählt.

Während seines nahezu 50jährigen Wirkens als Adjunkt und Direktor hat sich die eidg. Munitionsfabrik aus sehr kleinen Anfängen zu einem großen Betrieb mit musterhafter Organisation entwickelt, und infolge der Veränderungen in den Waffenkonstruktionen sind beständig neue und größere Anforderungen an die Herstellung der Munition gestellt worden.

Alle diese großen Umwälzungen hat Rubin nicht bloß miterlebt, sondern er verwendete beständig und erfolgreich seine große Sachkenntnis und seinen scharfen Blick zu Verbesserungen oder zur Vervollkommnung der zu den neuen Waffen gehörenden Munition und zur Verbesserung der Fabrikationsverfahren. Die Tätigkeit Rubins ist mit der Entwicklung unserer Bewaffnung während dieses langen Zeitraumes aufs engste verknüpft.

Was den Verstorbenen weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt machte und womit er sich ein bleibendes Denkmal setzte, sind seine in das Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre fallenden, epochemachenden Arbeiten über die Kleinfaliberfrage. Anlässlich seines 70. Geburtstag im Jahre 1916 bezeichnete ihn dann auch „Le Temps“ mit begeisterten Worten als „Père des armes de petit calibre“.

Manchen ehrenvollen, verlockenden Ruf zur Uebernahme leitender Stellungen im Auslande hat Rubin stets abgelehnt; seine höchste Genugtuung fand er darin, sein ganzes Wissen und Können in den Dienst seines ihm so teuren Vaterlandes zu stellen. Im Jahre 1869 wurde Rubin zum Unterleutnant der Feldartillerie befördert und durchlief nach und nach alle Grade, bis er 1895 zum Obersten der Artillerie ernannt wurde. Vom Jahre 1879 an kommandierte er die damaligen Feuerwerker-Referatenschulen und -Kurse; manch ehemaliger Feuerwerker wird sich noch mit Vergnügen dieser Zeiten erinnern, da Rubin es in vorzüglicher Weise verstand, den an sich etwas trodenen Dienst des Feuerwerkers interessant zu gestalten.

Auch seiner Heimatstadt Thun hat Rubin in seinen jüngeren Jahren mannigfaltige Dienste als Gemeinderat und Mitglied diverser Kommissionen geleistet und bis zuletzt stets mit großem Interesse an deren Entwicklung teilgenommen.

Mit Oberst Eduard Rubin ist ein begeisterter Patriot, ein Mann von seltener Willensstärke und Güte nach einem äußerst arbeitsreichen Leben von uns geschieden. Ehre seinem Andenken!

Montag den 26. Juli sind 85 Schweizerpfadfinder aus allen Gauen des Schweizerlandes zum internationalen Pfadfinderkongress nach London abgereist, bei dem zirka 80,000 Pfadfinder aus der ganzen Welt erwartet werden. Jedes Land wird seine nationalen Gebräuche und Spiele vorführen. Unsere Pfadfinder werden ein Schwingfest in Sennenkostümen aufführen, ähnlich demjenigen in Unspunnen anfangs des letzten Jahrhunderts, und Schweizerlieder singen. Am 10. August werden die Pfadfinder wieder zurück sein.

Die Finanzlage einer ganzen Anzahl Schweizerstädte, darunter sich auch Bern befindet, ist so bedenklich, daß sie nicht mehr imstande sind, die nötigen Gelder aufzubringen, um die laufenden Bedürfnisse zu decken. Es haben deshalb die Städte Bern, Biel, Zürich, Neuenburg, Chaux-de-Fonds und Genf ein Kollektivgeluch um Gewährung eines Darlehens in der Höhe von 250 Millionen Franken an den Bundesrat gerichtet. Das eidg. Finanzdepartement wird das Geluch behandeln und dem Bundesrat seine Anträge unterbreiten. Wie verlautet, soll eine Konferenz einberufen werden, an der die geschäftstellenden Städte, das Volkswirtschaftsdepartement, sowie die Nationalbank vertreten sein werden, und an dieser den Teilnehmern die Situation der eidgenössischen Finanzen auseinandergesetzt werden soll. Es heißt, daß wenig Möglichkeit besteht, daß der Bund den weitgehenden Ansprüchen genügen kann.

Die dritte Schweizerische Studienreise nach Amerika, die auf den Herbst dieses Jahres geplant war, muß, des knappen Schiffsraumes und der Unsicherheit der Schiffsverbindungen wegen, auf nächstes Frühjahr verschoben werden. Sie wird definitiv Ende April 1921 ausgeführt. Schriftliche Anmeldungen werden weiter entgegengenommen von der Geschäftsstelle, Laupenstr. 8, Bern.

Der Verband Schweizerischer Weinimporteure hat im Jahre 1919 1,374,150 Hektoliter Wein im Werte von Fr. 125,828,000 importiert, gegen 924,828 Hektoliter im Jahre 1918.



† Fr. Wittwer,

gew. Schulinspektor in Bern.

Sonntag den 18. Juli 1920 hat der siebzigjährige Greis, dessen hochragende, imponierende Gestalt so oft die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger auf sich zog, seine Augen für immer geschlossen. Ohne langes, beschwerliches Krankenlager, unmittelbar von der Arbeit weg — einige Tage vorher hatte er noch

einen Kurs für Arbeitslehrerinnen eröffnet — schlummerte er in die Ewigkeit hinüber. Den schönen, reinen Gottes-



† Fr. Wittwer.

frieden hat er nun gefunden, zum Unterschied von jenem andern, von dem die heutige Welt soviel spricht, den sie aber leider noch immer nicht zustande gebracht hat. Wer zu Ehren des lieben Verstorbenen der „Gedenkfeier“ in der Johanneskirche beiwohnte, die in ihrem grünen Ephreuleid gegenwärtig einen so herzerfreuenden Anblick bietet, wer mit aufmerksam lauschendem Ohr den geistigen Gehalt der verschiedenen vortrefflichen Ansprachen in sich aufnahm, der ging mit getröstetem Herzen hinweg und trug reichen Gewinn für sein Innenleben davon, bekam er doch den Segen einer Kraft zu spüren, die von jedem edeln und reinen Charakter ausgeht, und die unvergänglich in der Nachwelt weiter wirkt.

Was den Heimgegangenen besonders auszeichnete, war sein freundlich-ernstes, genußvolles und tiefgründiges Wesen, sein hohes Pflichtbewußtsein und jene innere Ruhe und Festigkeit, die dem echten Berner das eigene Gepräge gibt. Als Sohn einer Bauernfamilie wurde er am 21. April 1850 in Riesen geboren, und der Eltern Segen, deren treues, geistiges Abbild er war, und die ihn vor allem zur Arbeit und Tüchtigkeit erzogen, ruhte zeit lebens auf ihm. Er durchlief das Staatsseminar Münchenbuchsee und amtierte als junger Lehrer zuerst in Thierachern. Bald darauf sehen wir ihn am Seminar selber als Hilfslehrer wirken, was seine Klassen-genossen von der 32. Promotion mit berechtigtem Stolz erfüllte. In Münchenbuchsee war es auch, wo ihm Fr. Marie Stämpfli, die Tochter des Baumeisters, die Hand zum Ehebunde reichte; 42 Jahre lang war sie ihm eine in iniger Liebe ergebene Gattin und schenkte ihm zwei wadere Söhne und eine Tochter. Seinen Ruhm als Lehrer begründete er durch seine ausgezeichnete Erziehungsarbeit an der Sekundarschule in Biglen vom Jahr 1878 bis 1891. Es waren namentlich die beiden Fächer Religion und Mathematik, die er, obgleich sie ihrem innern Wesen nach so verschiedenartig sind, in einer Art und Weise

unterrichtete, daß seine einstigen Schüler noch heute in Worten der Bewunderung davon sprechen. Er besaß die seltene Kunst, in seiner Art die Denkvorgänge der Schüler beim Rechnen in die richtige Bahn zu leiten, so daß sie an den logischen Schlüssen, die unfehlbar zum Ziele führten, die hellste Freude empfanden. Selbst die Mädchen freuten sich auf die Algebrastunden, die doch sonst im allgemeinen als „trocken“ gelten. Als ein Meister in der schönen Darstellungsweise der gelösten Aufgaben verstand er es auch, auf das ästhetische Gefühl der Kinder einzuwirken. Sein Religionsunterricht war fesselnd und erhebend durch die Schönheit und Tiefe seiner Gedanken. Er hatte sich als Zögling eines Eduard Langhans zu einer freien, eigenen Uebersetzung durchgearbeitet. Aus seinem reinen Glauben schöpften die Schüler Kraft und ein starkes Vertrauen für ihren Glauben und sie stehen heute noch unter dem Eindruck dieser ehrfurchtsvollen, unvergesslichen Stunden.

Im Jahr 1891 wurde Friedr. Wittwer als Schulinspektor für die Amtsbzirkle Bern, Seftigen und Schwarzenburg gewählt, ein Amt, das ihm eine gewaltige Arbeitslast und schwere Verantwortung auferlegte. Daß er der gegebene Mann war für diesen Beruf, dafür bürgte sein gewissenhafter Charakter, seine große Arbeitskraft und praktische Tüchtigkeit, die ruhige, besonnene Art und das hervorragende Geschick in der Durchführung seiner Obliegenheiten. Nicht vergessen sei aber auch die Güte seines Herzens, das warm schlug für das Wohl des Volkes, der Schule und der Lehrerschaft. Bei seinen Schulbesuchen kehrte er nicht den strengen Magistraten heraus, nein, er kam vielmehr als väterlicher Freund, der für einen guten Ratsschlag immer zu haben war, und der durch seine Freundlichkeit und die loyale Handhabung der gefehlischen Vorschriften das Zutrauen nicht nur für sich, sondern auch für das Inspektorat überhaupt zu gewinnen vermochte. Trat er in eine Schulstube, bemerkten die Kinder bald, daß er die Milde und Güte seines Herzens auch auf dem Antlitz trug; die Heiterkeit seines Gemütes ging auf sie selber über, und darum beantworteten sie seine Fragen mit Interesse und Freude. Nicht selten wurden Wünsche laut, er möchte schon am andern Tage wiederkommen, und ein Erstkläbler wußte seiner Mutter zu berichten, der Herr Inspektor rechne nicht nur gut, sondern auch lieb. Seine Kritik war immer von Wohlwollen getragen und sollte vor allem belehrend und nicht verlegend wirken. Da sie auf die jeweiligen Verhältnisse Rücksicht nahm, war sie sachlich gehalten und gerecht und erfüllte darum auch ihren hohen erzieherischen Zweck. Da er die Wichtigkeit der öffentlichen Schule für den Staat wie für jeden einzelnen Bürger erkannte, hielt er den Kindern den hohen Wert der Schulbildung eindringlich vor Augen und spornte sie an, durch Fleiß und geistiges Streben sich zu bemühen, den Bedürfnissen des Lebens und den immer neuen Anforderungen der Zeit Genüge zu leisten. Allgemein beliebt und überall gern gesehen, wurde Herr Inspektor Wittwer

auch von der Öffentlichkeit in Anspruch genommen. Wo er auch sprach, im Stadtrat oder in der Zentralschulkommission von Bern, in der kantonalen Kirchen Synode oder im Vorstand des schweiz. Lehrervereins, allerorts wurden seine verständigen und überzeugenden Worte und sein klares Denken hochgeschätzt. Der Dank der kantonalen und städtischen Behörden, des Inspektorenkollegiums und der Lehrerschaft seines Bezirkes ist denn auch im ersten Wort wie im stimmungsvollen Lied an der Gedenkfeier gebührend zum Ausdruck gekommen. Nächste den Familienangehörigen aber haben wohl seine 15 noch lebenden Klassengenossen der 32. Promotion am ergreifendsten von ihrem unvergleichlich treuen Freund und Kameraden Abschied genommen. Doch werden nicht nur sie, sondern alle, die den Verstorbenen näher gekannt haben, sein freundliches Bild treu und warm in der Erinnerung behalten. R. B.

Der Verkehrsverein Interlaken hat in seiner Generalversammlung vom 20. Juli beschlossen, den Gems- und Hirschkamp im Rugen aufzuheben. Im Jahre 1918 stiegen in Interlaken 11,067 Gäste ab; im Jahre 1919 19,723.

Am Kantonalsschwingfest in Schaffhausen errangen folgende Berner Schwingler Erfolge: Als erster ging aus dem Wettkampf hervor: Robert Roth, Bürgerturnverein Bern; im 3. Rang steht Hans Meyer aus Langenthal, im 4. Arnold Bögli, Bern, Kropf Jakob, Bern, Länggastturnverein, und Rud. Meyer aus Langenthal.

Am internationalen Schützenmatsch in Antwerpen, der zusammen mit den olympischen Spielen vom 10. bis 24. August stattfindet, werden auf Veranlassung des Herrn Dr. Meyer in Stadelhofen folgende Berner teilnehmen: Fahrner, Interlaken; Schneeberger, Langenthal und Probst, Bern; alles bekannte, vorzügliche Schützen.

Die Verwaltungsrechnung der Gemeinde Interlaken schließt pro 1919 mit einem um Fr. 52,000 geringeren Defizit ab, als im Budget vorgesehen war. Schuld an diesem günstigen Ergebnisse tragen vor allem die vermehrten Steuereingänge.



Wie der Jahresbericht betont, wird die Schweiz. Landesbibliothek in Bern ihr Gebäude auf dem Kirchenfeld in absehbarer Zeit vergrößern müssen, und zwar durch einen Neubau, da sich die Bestände der Bibliothek beständig vermehren.

Die Blätter melden, das wichtige Arzneimittel „Mutterkorn“ sei knapp geworden. Da sich die kleinen, schwarzen Körnchen an vielen Roggenähren in der Umgebung von Bern befinden, sollten sie in diesem Jahre überall gesammelt werden. Dadurch verbessert man nicht

nur die Brotfrucht, sondern führt auch der Heilkunde ein wichtiges Arzneimittel zu, das zurzeit nicht in genügendem Maße vorhanden ist. Jede Apotheke kauft das Mutterkorn gern.

An der juristischen Fakultät unserer Universität promovierte zum Dr. rer. politic. Fräulein Helene Flügel aus Kreuzlingen, wohnhaft in Bern.

Anlässlich der 800 Jahrfeier der Stadt Freiburg im Breisgau beteiligte sich der Fußballklub Bern an einem Jubiläumsmatsch gegen den Fußballklub Freiburg. Das Spiel endigte 3:3, d. h. unentschieden. Die Berner wurden auf das beste empfangen und bewirtet.

Während des Monats August steht dem Publikum das zum Gemeindehaus umgebaute alte Schloß in Bümplis zur freien Besichtigung offen. Es wird für verschiedene Wohlfahrtseinrichtungen dienen, wie Kleinkinderschule, Lesesaal, Gesellschaftszimmer und alkoholfreie Wirtschaft. Zurzeit sind die Räume auch mit Gemälden und Glasmalereien von Minger, Vink, Morgenthaler, Plattner, Trappalet, Schweri, Halter, Boesch, Reber, Bieri und Marg. Bentschi geschmückt, an die sich Bilder vergangener Jahrhunderte und die Kopien schweizerischer, zumal altbernischer Wappenscheiben des vor einigen Jahren verstorbenen badischen Glasmalers Merzweiler von Freiburg i. Br. reihen.

Der noch immer wütenden Maul- und Klauenseuche wegen wurde beschlossen, die auf die Tage des 10. bis 27. September l. J. angelegte kantonal-bernische Gartenbauausstellung in Bern nicht abzuhalten, sondern auf das nächste Jahr zu verschieben.

Letzte Woche stattete der Direktor des internationalen Arbeitsamts des Völkerbundes in Genf, Herr Albert Thomas, mit seinen Mitarbeitern dem Bundesrat einen Besuch ab, bei welcher Gelegenheit der letztere den Besuchern im Kursaal Schänzli ein Diner servieren ließ, das einen äußerst freundschaftlichen Verlauf nahm. Herr Bundesrat Motta betonte in seiner feingeschliffenen Ansprache den Adel des Menschen, der in der Arbeit, von der niedersten bis zur höchsten liege, und die schöne und große Aufgabe des internationalen Arbeitsamts, darin gipfeln, diese Quelle der Arbeit in sichere Kanäle zu leiten, damit sie nie überanstrengt und auf die Stufe bloßer Handelsware herabgedrückt werde. Er äußerte seine Freude darüber, daß die erste Versammlung des Völkerbundes im Monat November in Genf stattfinden werde, und schloß mit dem Wunsche für das erspriehliche Gedeihen des Amtes und die friedliche Weiterentwicklung der Menschheit auf dem Gedanken der internationalen Solidarität. Herr Albert Thomas bedauerte in seiner Erwiderung die Abwesenheit der Mitglieder des Völkerbundssekretariates, die hätten feststellen können, in welcher Atmosphäre der Sympathie und des Verständnisses sie sich hier befänden.

Im laufenden Jahre kann die bernische burgerliche Ersparniskasse auf ihren 100jährigen Bestand zurückblicken. Sie hat diesen Anlaß mit der Herausgabe einer Festschrift gefeiert, der wir folgendes entnehmen: Am 20. April 1820

gründeten in Bern Mitglieder des Bürgerleistes die Bürgerliche Ersparniskasse der Stadt Bern. Die Organisationskommission bestand aus den Herren Rud. Kämpfer, Negotiant; Prof. Dr. Rud. Henschmid; Pfarrer Joh. R. Risi; Rud. Knudsel, Quartieraufseher; Joh. Ludwig Schärer, Polamentier und R. J. Durheim, Stadtbuchhalter. Die Kasse sollte dazu dienen, einen Mittelpunkt für die Sparsamkeit der Bürger und dem Bürgerleiste eine Stütze zu schaffen. Diese Aufgaben hat die Bürgerliche Ersparniskasse durch alle Wirren und Nöten hindurch erfüllt; heute steht sie in voller Blüte da. Die konstituierende Versammlung fand am 5. April 1820 auf der Webern-Stube statt. Die erste Verwaltung wurde aus folgenden Herren bestellt: Präsident: Bernh. Niklaus Morell, Salzkassier, geb. 1754, Großrat, Stadtrat, Salzhandlungsverwalter, gestorben 1835; Kassier: Negotiant Rud. Kämpfer; Zinsrodelsverwalter: Dr. Henschmid; Buchhalter: Stadtbuchhalter Durheim; Unter-Einnehmer: Helfer Schwyzer und Fueter-Simon; 1. Beisitzer: Quartieraufseher Knudsel; 2. Beisitzer: Zuchtthausdirektor Schärer; 3. Beisitzer: Negotiant Georg Simon; 4. Beisitzer: Einzieher und Stadtrat König; Aktuar: B. Vigius, Notar Verwalter der Dienstzinskasse, geb. 1791, gest. 1854.

Eröffnet wurde die Kasse am 1. Mai 1820 durch folgende Bekanntmachung im „Berne Wochenblatt“: „E. C. hiesigen Bürgerleiste wird angezeigt, daß die für dieselbe neu errichtete, zinstragende Ersparnis-Cassa mit dem 1. Mai ihren Anfang nimmt und daß von nun an jeden Donnerstag Nachmittag von 2 bis 5 Uhr die beliebigen Einlagen von bz. 5 bis Fr. 100 abgenommen werden: von den Einnehmern Herrn Fueter allé Simon, Negotiant, Kramgasse Nr. 187, Herrn Helfer Schwyzer, Arbergergasse Nr. 54; größere Summen aber bei dem Kassierer der Anstalt, Herrn Kämpfer, Tuch-Negotiant, Marktgasse Nr. 57. Die gedruckten Grundgesetze sind bei den Obigen um bz. 2 zu haben.“

Es verlautet, daß der Gemeinderat der Stadt ein neues Gutachten über die Finanzlage der Gemeinde einzuholen gedenkt. Als Experten werden genannt: Nationalrat Obrecht und Prof. Dr. Steiger, der bekannte Volkswirtschaftler. Bis Ende des Jahres sollte die Stadt runde 10 Millionen Franken aufbringen.

Der Reorganisationsdienst ist jetzt soweit fortgeschritten, daß die freiwilligen Truppen und Heerespolizisten am 24. Juli 1920 entlassen werden konnten. Die Ablösung erfolgt durch die kantonalen Organe, unterstützt durch die Fremdenpolizei und das vermehrte Zollwächterkorps. Die Grenztruppe zählte zuletzt noch 2400 Mann, die nach und nach in ihre zivilen Stellungen zurückkehrten. Um die Einschleppung ansteckender Krankheiten zu verhüten, wie Flecktyphus und Cholera, ist das eidg. Gesundheitsamt beauftragt worden, entsprechende Anordnungen zu treffen. Seine Organe werden durch ein kleines Kontingent Militär wirksam unterstützt. An den Grenzübergangsstellen wird die Paßkontrolle vom Personal der Fremdenpolizei ausgeübt.